



Juana

Novelle von Hans Bethge

Illustriert von A. Lind

er Abend war weich, ja fast schwül, die Berge lagen in feinem silber-

nen Dunste da. Ich schlenderte mit Juana zum See hinab, sie hing lose in meinem Arm und trällerte vor sich hin. Ihr Gang war wiegend, tänzerisch, sie hatte ihr grünes Seidenkleid an, das Hals und Nacken offen ließ. Ihr Hals war wie Bronze, schön und verführerisch. Sie war eine Spanierin und tanzte in Theatern, Kabarets und Varietés. Nun lebten wir hier im Angesicht des großen, schönen Sees, zu Füßen der Alpenberge, schon seit Wochen. Wir wohnten in einem Bauernhause, ein Ende vom See entfernt. Ueppige Wiesen und Felder, fast tropisch, durchsetzt von ungeheuren Schierlingsstauden, blühten um uns her. Jeden Morgen badeten wir im See. Dann wirbelte sie wie eine bronzene Schlange durch das blaue Wasser, glitzernd, lachend, übermütig. Ihr schlanker Körper war von erstaunlicher Gelenkigkeit, jede Bewegung, die sie machte, war bestrickend natürlich — aber von klassischer Schönheit waren ihre Arme. Sie schienen der Ruhe und Erhabenheit einer antiken Statue nachgebildet zu sein.

Nun also war es Abend, und wir schlenderten zum See hinab. Fern läutete eine helle Glocke, rosa Wolken schwammen ätherisch durch das satte abendliche Blau, der See lag groß und feierlich da, von wenigen Booten befahren. Wir kamen an einen bunten Bauerngarten, in dem die junge Bäuerin stand, eine Witwe. Wir kannten sie wohl, ihr Sohn Fritz war mein besonderer Freund. Am Morgen dieses Tages hatte sich Fritz beim Holzhacken die Hand

verletzt, er war zu mir gekommen, und ich hatte ihm einen Verband gemacht.

„Wie geht es, Fritz?“ fragte ich hinüber, während wir am Geländer des Gartens standen.

„Danke,“ sprach die Frau mit einem Lächeln, „der Verband tut ihm gut, die Schmerzen haben nachgelassen.“

„Bestellen Sie ihm, er soll morgen vormittag wieder zu mir kommen, damit ich den Verband erneuere“, sagte ich.

„Ja, ich werde ihn hinaufschicken,“ entgegnete sie, „haben Sie noch vielen Dank.“

Sie hatte sich gebückt und eine Anzahl schöner farbiger Sommerblumen abgepflückt. Nun kam sie an das Geländer und reichte mir den Strauß.

„Bitte,“ sagte sie, „ein paar Blumen.“

„Ich danke,“ sagte ich und gab ihr die Hand, „welch schöne üppige Blüten, wir werden sie zu Haus in Wasser stellen. Guten Abend, grüßen Sie Fritz!“

Ich schlenderte mit Juana weiter zum See hinab, aber Juana hing nicht mehr in meinem Arm, auch trällerte sie nicht mehr. Ich merkte wohl, sie war verstimmt wegen der Blumen, sie war eifersüchtig, das paßte ganz und gar zu ihrem Wesen.

„Hübsche Blumen“, sagte ich, führte den Strauß ans Gesicht und roch daran.

Ein geduckter Blick von der Seite her traf mich, dann sagte sie:

„Ich finde es etwas aufdringlich, diese Blumen . . .“

„Sei doch nicht töricht,“ sagte ich, „sie ist mir dankbar für den Verband, nichts weiter. Warum soll sie mir nicht ein paar Blumen aus ihrem Garten schenken?“

„Du scheinst ja ganz in die Blumen verliebt zu sein.“

„Aber Juana.“

„Wirf sie weg!“

Ich lachte.

„Wegwerfen? Aber warum?“

Nun flammten ihre Augen, und indem sie den schönen, schwarzhaarigen Kopf in den Nacken schleuderte, rief sie: